

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 34 (1901)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Zur Jahreswende. — Ueber Blitzableiter. II. — Schulsubvention. — Replik und anderes. — Experimente über Oekonomie und Technik des Auswendiglernens. — „Oberschüler“. — Stadtbernische Finanzen. — Langenthal. — Ostermundigen. — Interlaken. — Kreissynode Signau. — Schlosswyl. — Moutier. — Uri. — Italien. — Pologne. — Verschiedenes. — Humoristisches. — Briefkasten.

✿ Zur Jahreswende. ✿

Ein Jahr ist hin! Magst du's verstehen!
Dir predigt jede Jahreszeit,
Was ist und kommt, das muss vergehen;
Dum mach' auch dich zum Geh'n bereit.

Das ganze Leben ist ein Scheiden
Vom ersten bis zum letzten Traum;
Was man geliebt, das muss man meiden,
Was man besitzt, ist Wellenschaum.

Dein ist nur dieses Augenblickes
Bemess'ne Frist. Auch sie entflieht,
Und sieh', verklungen ist des Glückes,
Verklungen auch des Schmerzes Lied.

Wo ist die Wiege, die umfassen
Der Liebreiz treuer Menschenbrust?
Wo sind die Sternlein hingegangen
Am Himmel deiner Kinderlust?

Wo sind des Lebensfrühlings Rosen
In ihrer duftumhauchten Pracht?
Wohin des Jugendluzes Kosen
Vom Strahl der Liebe angefacht?

Wo sind der Hoffnung gold'ne Sterne,
Nach denen du als Mann geschaut,
Die, ob in traumverlor'ner Ferne,
Doch Frieden in dein Herz getaut?

Dahin! Es fällt nach kurzem Traume
Die letzte Blume, herbstbereift,
Das letzte Blatt am leeren Strauche
Hat bald der Winter abgestreift.

So muss es gehen! Und der Weise,
Zum Scheiden allezeit bereit,
Geht lächelnd seine Lebensreise;
Ihn schreckt nicht die Vergänglichkeit.

Denn, was aus seines Geistes Quelle
Er in der Menschen Herz gestreut,
Das fliesst als eine ew'ge Welle
Hinaus in die Unendlichkeit.

Und vorwärts fährt er ohne Rasten
— Ob's letzte Fähnlein er ghisst —
Zufrieden, wenn von tausend Masten
Ihm einer noch geblieben ist.

(Aus dem „Schweiz. Protestantenblatt“ 1898.) Johannes Brassel.

Über Blitzableiter.

(Eingesandt.)

II.

Je grösser die elektrostatische Kapazität der Metallmassen der Auffangvorrichtung und je besser die leitende Verbindung mit der Erde ist, um so befähigter sind sie, den Blitz von andern, in der Nähe sich befindlichen, weniger gut leitenden Gebäudeteilen auf sich abzulenken; die Grösse der Überragung ist hier von untergeordneter Bedeutung. Es genügt, die Auffangstange, wo man eine solche nicht entbehren zu können glaubt, die zu schützenden Punkte nur um wenige dm überragen zu lassen, wie dies in Belgien, England und Amerika allgemein üblich sein soll.*

Die Auffangstangen werden vielerorts ganz verworfen; die deutsche und die österreichische Militärverwaltung verzichten gerade bei den gefährlichsten Gebäuden, den Pulvermagazinen, auf die Anbringung irgend welcher Auffangstangen auf den zu schützenden Gebäuden selbst und in deren Umgebung; sie begnügen sich mit käfigartig über das Gebäude gezogenen Drahtseilen, und dieses System hat sich bis jetzt gut bewährt. Der allerbeste und vorzüglichste Blitzschutz für Dachflächen wird natürlich durch eine Bedachung mit verzinnem Eisenblech erreicht.**

Sicher und einfach schützt man die als Blitzeinschlagstellen in Betracht kommenden First-, Giebel- und Traufkanten und Schornsteine durch unmittelbar darüber geführte natürliche oder künstliche Leitungen. Die Verwahrung der Firste mit verzinktem Eisenblech ist nicht teurer als die Eindeckung mit in Mörtel versetzten, abgedachten Firstziegeln, und diese Firstbleche erweisen sich für die Zwecke des Blitzschutzes besonders geeignet. Telephonständer, eiserne Geländer von Plattformen oder Holzcementdächern oder irgendwelche, über die Dachfläche sich erhebenden Eisenmassen können unmittelbar als Auffangvorrichtung dienen und bedürfen keines weitem Schutzes durch Stangen oder künstliche Spitzenanordnungen.

Wichtig sind für alle Anlagen die Ab- und Erdleitungen. Als Ableitung dient gewöhnlich ein Draht, der an die Fangvorrichtung angeschlossen wird und der zu einer Erdplatte führt, die ins Grundwasser versenkt ist. Letztere besorgt die rasche Verteilung der Elektrizität. Zahlreiche Fälle beweisen aber, dass der Blitz von den vorhandenen Ableitungen auf metallene Dachverwahrungen, Dachrinnen, Regenabfallrohre abspringt, beziehungsweise diesen mehr folgt als der eigentlichen Ableitung. Der Grund dieses Abspringens ist nicht immer in einer mangelhaften Kontinuität der Ableitung zu suchen; der Hauptgrund liegt vielmehr darin,

* Findeisen, Ratschläge etc.

** Österreichische Instruktion für Anlage von Blitzableitern auf Militärgebäuden

dass der Blitz das Bestreben hat, sich über alle vorhandenen guten Leiter auszudehnen. Jene grossflächigen, oft netzartig an der Oberfläche des Hauses verlaufenden Metallteile sind imstande, viel grössere Elektrizitätsmengen aufzunehmen; sie besitzen eine grössere elektrostatische Kapazität, weshalb sie eine bedeutende Anziehung auf den Blitz ausüben. Das sicherste Mittel ist hier, solche metallene Teile im Gebäude direkt mit dem Blitzableiter zu verbinden; denn nur die Funkenbildung bringt Gefahr, und diese wird durch die direkte metallische Verbindung ausgeschlossen. Wenn im Widerspruch zu solchen Anschauungen manche Schriften über Blitzableiter die unmittelbare Benützung metallener Gebäudeteile und insbesondere der Regenabfallrohre als Ableitungen verbieten, so liegt diesem Verbot die irrige Meinung zu Grunde, dass eine Blitzableitung eine vollständig metallisch zusammenhängende sein müsse. Diese Annahme widerlegt sich von selbst, wenn man bedenkt, welche beträchtliche Entfernungen der Blitz überwindet, um zu Metallteilen, hauptsächlich solchen zu gelangen, die in guter Verbindung mit der Erde stehen. Die Erfahrungen, welche man bei Telegraphenblitzableitern gemacht hat, werden noch nicht genug beachtet. Diese zeigen doch in unzähligen Fällen, dass es bei Blitzableitungen absolut nicht auf den Ohmschen Widerstand ankommt; der Widerstand derselben ist unendlich gross, und trotzdem wird die elektrische Entladung absolut sicher durch dieselben abgeleitet. Auf die metallische Kontinuität der Leitung, z. B. durch Schweissung und Lötung, worauf man immer so hohen Wert legte, braucht man also keine peinliche Rücksicht zu nehmen. Dass so häufig Blitzschläge in Gebäude ohne Blitzableiter wirkungslos verlaufen, erklärt sich dadurch, dass der Blitz in Dachtraufen, Regenabfallrohren etc. eine genügende Ableitung gefunden hat.

Die gleichen Vorteile, welche aus dem Anschluss von Metallmassen an den Blitzableiter erwachsen, ergeben sich auch aus einer möglichst innigen Berührung des Blitzableiters mit den weniger gut leitenden Baumaterialien der Gebäude. Es ist deshalb im allgemeinen vorzuziehen, die Leitungen auf den Dach- und Wandflächen direkt aufliegen zu lassen, wie dies bei den natürlichen, den metallenen Dachverwahrungen der Fall ist. Bei Blitzschlägen in Gebäude mit Ableitern, welche von den Dach- und Wandflächen abstehen, werden häufig die Blitzableiterstützen gelockert, und die Dachplatten oder der Wandputz in deren Umgebung zertrümmert.

Nun noch einige Worte über die Erdleitung. Zur Verminderung der Erschütterungen im Falle des Einschlages ist es von Wert, dass der Übergangswiderstand einer Erdleitung ein möglichst geringer sei; doch genügt es schon, wenn er im Vergleich zu allen andern zufällig vorhandenen Erdleitungen ein erheblich geringerer ist. Die absolute Güte einer Erdleitung ist gleichbedeutend mit der Geschwindigkeit, mit welcher die Ausweitung der Entladung in der Erde vor sich geht, und diese Ausbreitungsgeschwin-

digkeit ist proportional dem Produkt aus der elektrostatischen Kapazität des mit der Erde in Berührung stehenden Teiles des Blitzableiters und dem Leitungsvermögen des umgebenden Untergrundes. Was also einem Boden an Leitungsfähigkeit abgeht, kann durch entsprechende Vergrößerung der erdberührenden Oberfläche des im Boden befindlichen Teiles des Blitzableiters ersetzt werden. Es ist damit die Möglichkeit gegeben, selbst in verhältnismässig trockenem Boden gute Erdleitungen herzustellen. Die unterirdischen Gas- und Wasserleitungen geben mit ihren grossen, erdberührenden Oberflächen die besten, allen andern weit überlegenen Erdleitungen ab. Diese Überlegenheit ist so gross, dass die beste, künstliche Erdleitung nicht davor schützt, dass der Blitz vom Ableiter nach den im Gebäude in unmittelbarer Nähe aufsteigenden Gas- und Wasserleitungen überspringt. Der direkte Anschluss des Ableiters an solche Leitungen ersetzt also auch die beste, künstliche Erdleitung. Das Verlangen, dass der Übergangswiderstand der Erdleitung nicht mehr als 10 Ohm betrage, ist unbegründet, und die Ausführung von Blitzableitern unnötigerweise erschwerend. Es wird dadurch das Vertrauen auf die Wirksamkeit derjenigen Blitzableiter, welche einen grössern Übergangswiderstand haben, in unberechtigter, die Verallgemeinerung des Blitzschutzes hindernder Weise erschüttert.* Die Güte einer Erdleitung ist ein ganz relativer Begriff, und sie ist nicht ausschliesslich nach den Angaben eines Galvanometers oder einer Messbrücke zu beurteilen. Es kommt hauptsächlich darauf an, die Energie des Blitzes durch möglichste Teilung des Entladungsstromes über und unter der Erde zu schwächen, und es ist besser, der die Ableiter durchströmenden Elektrizität Gelegenheit zu geben, durch ausgedehnte Erdleitungen von grosser Kapazität an unendlich vielen, räumlich getrennten Punkten mit wesentlich verminderter Stromintensität zur Erde abzufließen, als den ganzen, ungeteilten Entladungsstrom einer einzigen, vermeintlich besten Stelle zuführen zu wollen. Bei Anlage von künstlichen Erdleitungen braucht man nicht allzu ängstlich zu verfahren. Jedenfalls ist es unbegründet, wegen der Unmöglichkeit, das Grundwasser zu erreichen, auf die Anlage eines Ableiters ganz zu verzichten, wie manche Blitzableiter-schriften empfehlen. In Fällen, wo das Grundwasser schwer zu erreichen ist, kann z. B. das Gebäude in geringer Tiefe unter der Erdoberfläche mit einem Drahtseil umgeben und alle Ableitungen damit verbunden werden,** wie es bei den deutschen und österreichischen Militärgebäuden der Fall ist.

Bei den Erd- wie bei den Ableitungen gilt das Sprichwort: Das Bessere ist des Guten Feind. Auf die technischen Details der Blitzableiter

* Siehe Oliver Lodge, Vortrag 1888; Melsens, Notes et commentaires, p. 99; Find-eisen, an verschiedenen Orten.

** Vorschlag von Siemens.

näher einzutreten, würde zu weit führen. Leider wird die Herstellung guter Blitzableiter allgemein als grosse Kunst bezeichnet, die angeblich nur einige wenige Spezialisten verstehen; unter diesen sucht so mancher wieder sein Produkt als das einzig richtige, alles andere aber als schlecht hinzustellen; dabei kommt ihm eben auch die Meinung zu gut, ein schlechter Blitzableiter bilde eine Gefahr statt einen Schutz für ein Gebäude. Unter diesem Druck entstehen vielfach polizeiliche Vorschriften, die viel zu streng sind, und so kommt es, dass die weniger bemittelte, ländliche Bevölkerung teils wegen zu grosser Kosten der Blitzableiter, teils aus Furcht, einen schlechten und gefährlichen zu bekommen, teils aus Gleichgültigkeit und mangels richtiger Belehrung auf jede Art von Blitzschutz verzichtet, obwohl sie eines solchen ganz besonders bedürfte. Viel ist also gewonnen, wenn man einsieht, dass auch das weniger Vollkommene nützt und keinenfalls schadet; der Anfang zu einer allgemeinen Verbreitung der Blitzableiter bis zur ärmsten Hütte hinab wäre gemacht, und man könnte sich bald von einem erheblichen Rückgang der jährlichen Blitzschadenziffer überzeugen.

Wenn meine kurze Ausführung etwas zur Förderung des Interesses für die ganze Sache beigetragen hat, so ist der Zweck derselben erreicht; an Litteratur fehlt es demjenigen, der weiteren Aufschluss wünscht, gewiss nicht!

Schulsubvention.

(Korrespondenz.)

In den letzten Tagen wurde im Nationalrate diese Frage endlich in Behandlung genommen. Vorerst handelte es sich darum, ob man in die Beratung der vom Bundesrat angeregten Anträge eintreten wolle. Bekanntlich ist der Bundesrat, nachdem er von ersten Rechtsgelehrten Gutachten eingeholt hatte, zu der Entscheidung gelangt, dass die Subventionierung der Volksschule durchaus nicht eine bezügliche Revision der Bundesverfassung bedinge. Zu dieser Ansicht bekannte sich auch die Mehrheit der vorberatenden Kommission. Die Minderheit, bestehend aus Angehörigen des Centrums und der Rechten, verlangte eine Lösung dieser Frage durch Revision der Bundesverfassung. Ein Teil unserer Konservativen und besonders einige Vertreter aus den katholischen Kantonen geben sich immer noch den Anschein, als ob sie eine Einmischung des Bundes in die Leitung der Volksschule befürchten, trotzdem die Gesetzesvorlage genügend Garantien bietet, um ein solches Hineinregieren unmöglich zu machen. Zudem haben alle Redner der Freisinnigen, die Herren Curti, Gobat, Zürcher, Jäger, Heller und David in offener Weise die Erklärung abgegeben, dass sie wohl warme Freunde einer Hebung und Besserstellung der Volksschule seien, aber eine Einmischung des Bundes in die Leitung der Volksschule

durchaus nicht beehrten. Trotzdem kam in allen Voten der Rechten das Misstrauen, bald stärker, bald schwächer, immer wieder zum Ausdruck. Herr Decurtin beschwor alle Gespenster der Kulturkampfperiode, den Schulvogt, die religionslose Schule und andere Schreckgestalten für gläubige Seelen herauf. Es ist dies ganz unnötigerweise geschehen, und der radikale David hat darauf in temperamentvoller Rede diese Auslassungen Decurtins auf das richtige Niveau gestellt. Diese Jammertöne von Religionsgefahr u. dgl. mögen ja wohl bei einer urteillosen, ungebildeten Volksmenge wirken. Im eidg. Ratsaal bedeuten sie nichts weniger als eine Beleidigung gegenüber den versammelten Räten; denn es muss sich eine Versammlung schon in einer tiefen geistigen Depression befinden, wenn man ihr glaubhaft machen kann, die vorgeschlagene Subventionierung der Volksschule könnte irgendwo den christlichen Glauben in Gefahr bringen.

In die bewegte Debatte tönten plötzlich Friedensschalmeien. Von zwei Seiten wurden Vermittlungsanträge vorgebracht. Man konnte sich auf den Antrag Scherrer einigen. Dieser Antrag wurde einstimmig mit 111 Stimmen angenommen. Der Beschluss lautet: Der Entwurf des Bundesrates zu einem Bundesbeschlusse betreffend die Unterstützung der öffentlichen Primarschule wird an den Bundesrat zurückgewiesen, mit dem Auftrage, den eidgen. Räten einen formulierten Antrag auf Ergänzung des Art. 27 der Bundesverfassung so rechtzeitig einzubringen, dass die ganze Subventionsfrage in der Frühjahrssession der eidg. Räte erledigt werden kann. — Also wieder eine Verschiebung. Für eine sofortige Behandlung auf dem Gesetzeswege, ohne Revision der Bundesverfassung sprachen alle Votanten der Freisinnigen. Um aus der Subventionsfrage kein politisches Kampfbjekt zu machen, sind sie dann der Rechten so weit entgegengekommen. Es wird sich in der Frühjahrssitzung und noch viel mehr dann in der Volksabstimmung zeigen, ob auch das Einlenken der Rechten ein aufrichtiges war. Es wäre des Wartens wohl wert, wenn es dann wirklich möglich wäre, das schöne Projekt ohne Kampfgeschrei und Verhetzung der Verwirklichung zuzuführen.

Replik und anderes.

Das Pudelhündchen kam Hochwürden sehr zu statten; es gab einen guten Abschluss zur Gegenwehr. Seien Sie unbesorgt, es schmerzt nicht mehr. Glauben Sie aber nicht, dass ich Busse thun werde für begangene Grobheiten. Fällt mir nicht ein, und Ihr Urteil über meine Bildung kümmert mich wenig. Das Eingesandt, worin ich meinem Unmut über den Verlauf der Schulsynode in Sachen der Lehrerbildung Ausdruck gegeben, spiegelt den Eindruck wider, den auch andere empfunden haben.

Wiederholen wir an dieser Stelle die ungefähren Schlussworte der Rede des Herrn Dr. Gobat: „Wollen Sie, dass die Lehrer unter den Gebildeten eine inferiore Stellung einnehmen, so stimmen Sie wider meinen Antrag.“ Das war gut gesprochen. Die Wahrheit dessen, was diese Worte andeuteten, trat sofort in leibhafte Erscheinung. Dies insofern, als nun ein Pfarrer auftrat, um als Seminardirektor seinen abweichenden Standpunkt zu verfechten, und wiederum ein Pfarrer, um als Präsident der Seminarcommission den Vorredner zu unterstützen. An der Spitze der Lehrerbildung noch immer Geistliche, ein Rest der Bevormundung der Lehrer durch Geistliche zu Anfang des 20. Jahrhunderts — dieser Gedanke drängte sich unwillkürlich auf. Die Verdienste der beiden Redner sind unbestritten. Sie waren im Recht zu sprechen, aber die andern auch — die Lehrer vor allem. Das Thema war noch keineswegs erschöpft (es gab noch viele Seiten des Themas, die nicht berührt wurden); aber die Leute waren erschöpft; man stimmte ab. Nachher sagte sich mancher, man werde sich das nicht mehr bieten lassen. Die Lehrerschaft ist gewillt, sich selbst zu genügen und möchte die höhern Chargen ihres Standes mit eigenen Leuten besetzt sehen. Mag auch ein Pfarrer den Schulrock sich umlegen, das schwarze Zipfelchen guckt doch immer unten hervor... Doch halt! so unfein soll man in diesem Sprechsaal der Lehrer nicht reden. Ungebildeter Mensch!

Noch ein Wort an die Freunde und Mitglieder des bernischen Mittellehrervereins. An dem schönen Samstag unsrer Jahresversammlung in Bern brachte der Centralvorstand die glückliche Idee zur Sprache, ob man nicht auch die Lehrerbildungsfrage den Sektionen zur Behandlung zuweisen wolle. Weil man aber so viel ander Werch an die Kunkel gebunden, so wurde diese Frage nicht mehr den ordentlichen Traktanden angereicht. Es wäre aber doch sehr wünschenswert, wenn die Mittellehrer sich der Angelegenheit annehmen würden. Herr Balsiger legte in treffender Weise dar, welche Interessen auch den Mittellehrerstand ans Seminar knüpfen. Die meisten Schüler, die wir ins Seminar aufnehmen, kommen aus Sekundarschulen, und die Sekundarlehrer selber sind fast sämtlich durchs Seminar zur Hochschule vorbereitet worden. Wie könnte da dem Mittellehrerverein jene Frage gleichgültig sein? Ihre Behandlung in unsern Sektionen gäbe gute Vorarbeit für künftige weisere Beschlüsse der Schulsynode in Sachen der Lehrerbildung. Möchten sie sich frischen Mutes dazu entschliessen und dieser Anregung Folge geben. Sie ist gewiss nicht überflüssig. Die Sorge um die Lehrerbildung soll nicht von einzelnen in Erbpacht genommen werden. Überlassen wir Wort und Ratschlag in dieser wichtigsten Lehrerangelegenheit nicht einzig den Unfehlbaren. Prosit Neujahr!

H. B.

Experimente über Ökonomie und Technik des Auswendiglernens.

J. J. In einem längern Aufsatz bespricht E. Meumann, Professor an der Universität Zürich, in der Schweiz. Lehrerzeitung seine im psychologischen Laboratorium an Kindern und Erwachsenen angestellten Versuche über Lernen und Behalten, die sich teilweise an Versuche anderer Psychologen anlehnen. Die meist überraschenden Resultate wird jeder Gebildete, insbesondere aber der Lehrer mit Vorteil verwerten können:

Fast jedermann lernt in einzelnen Stücken, die dann aneinander gereiht werden. Dieses Stücklernen oder die S.-Methode ist aber sehr unpraktisch und erreicht ihr Ziel in unvollkommener Weise, während das Anlernen eines Memorierstoffes „im Ganzen“, oder die G.-Methode, also ununterbrochenes Durchlesen von Anfang bis zu Ende, bei weitem vorteilhafter und ökonomischer ist, indem man mit weniger Wiederholungen und geringerem Zeitaufwande zum Ziele kommt und leichteres Reproduzieren und festeres Behalten eintritt. Dieses überraschende, aber unbedingt sichere Ergebnis des psychologischen Versuchs stützt sich auf eine ganze Reihe von Experimenten, die sowohl mit sinnlosen Silben wie mit Gedichtstrophen gemacht worden sind. Das Lernen „im Ganzen“ ist nur dann ungünstiger als das abbrechende Lernen, wenn der Lernstoff in seinen einzelnen Teilen sehr ungleich schwierig ist. Die Erklärung liegt hauptsächlich darin, dass beim Stücklernen eine Association sich nur innerhalb der Worte jedes Teilstückes bildet, die Übergänge dagegen vernachlässigt werden, daher bei Schulkindern die bekannte Erscheinung, dass sie bei den Versanfängen stocken; bei der G.-Methode aber werden die Übergänge von Vers zu Vers oder zwischen den Verszeilen ebenso fest eingepägt, wie die Zwischenpartien; dazu kommt, dass bei der S.-Methode nach und nach ein Mechanisieren des Lernens eintritt, während bei der G.-Methode die Aufmerksamkeit bis zum Schluss angespannt ist und die Wiederholung später viel weniger Zeit in Anspruch nimmt.

Das subjektive Widerstreben gegen das Lernen „im Ganzen“ war bei vielen Versuchspersonen so stark, dass sie dieses Verfahren zunächst für ein verrücktes erklärten, dann aber durch den Erfolg aufs höchste überrascht waren. Die Versuche ergaben auch, dass bei Kindern unter 14 Jahren bei sehr langen Gedichten und Prosastücken eine obere Grenze, an der die S.-Methode wieder günstiger wirkt, erreicht werden kann, bei den Leuten aber, die älter sind, nicht.

Diese letztere Behauptung, die alle bisherigen Anschauungen auf den Kopf stellt, scheint mir noch der Nachprüfung zu bedürfen. Ich bezweifle sehr, dass von unserer Jungmannschaft z. B. Schillers Taucher oder Tells Monolog nach der G.-Methode schneller auswendig gelernt wird, als nach

der S.-Methode. Wer es nach jener Methode zu stande bringt, wird freilich all die andern Vorteile davon tragen, die ihr anhaften, wie längeres und sicheres Behalten und leichteres Reproduktionsvermögen. Merkwürdig ist ebenfalls, dass der Erwachsene durch halblautes Lernen unterstützt wird, jüngere Kinder aber im allgemeinen besser lernen ohne zu sprechen. Das spricht auch, nur nebenbei gesagt, für Beibehaltung des Seminarkonviktes, wo lautes Lernen in der Studierstunde als arge Störung empfunden würde.

Schulnachrichten.

„**Oberschüler**“. Mit der von verschiedenen Seiten angeregten periodisch erscheinenden Schülerschrift soll ernst gemacht werden. Die Sektion Aarberg des bern. Lehrervereins hat nämlich beschlossen, Hrn. Buchhändler Wenger-Kocher in Lyss zu beauftragen, versuchsweise ein solches Heftchen unter dem Titel „Der Oberschüler“ herauszugeben. Eine Anzahl Lehrer, Schulinspektoren etc. haben für die redaktionelle Arbeit ihre Mitwirkung zugesagt. „Der Oberschüler“ soll in Format und Umfang dem solothurnischen „Fortbildungsschüler“ entsprechen (16 Seiten mit Umschlag). Er soll Bilder aus dem Natur- und Volksleben der Gegenwart und Vergangenheit, Reiseschilderungen, Biographien, Erzeugnisse zeitgenössischer Dichter etc. bieten. Vorläufig werden nach Neujahr (je Mitte Januar und Februar) 2 Probehefte zum Preise von je 10 Cts. erscheinen.

Es ist zu hoffen, die Lehrerschaft und die Schulbehörden werden das Unternehmen durch zahlreiche Beteiligung am Abonnement kräftig unterstützen.

Stadtbernische Finanzen. (Korr.). Die bevorstehenden Festtage haben für Behörden und Bürger der Stadt Bern einen etwas bitteren Beigeschmack bekommen durch die missliche Finanzlage. Der Voranschlag für 1902 sieht einen Ausgabenüberschuss von Fr. 177,262 vor. Das wäre nun für ein Budget von 3 1/2 Millionen keine besonders beunruhigende Ziffer; allein bei dem Rechnungsabschluss des laufenden Jahres ist ein Manko von Fr. 355,170 vorgesehen, und bei der Rechnung des Jahres 1900 ergab sich ein Ausgabenüberschuss von Fr. 127,898, so dass insgesamt Fr. 660,330 zu decken wären. Nun existiert aber aus der 1899er Rechnung ein Einnahmenüberschuss von Fr. 200,742, so dass sich das wirkliche Deficit auf Fr. 459,588 reduziert. Zudem besteht noch die Aussicht, dass der auf Ende 1901 vorherberechnete Ausgabenüberschuss nicht gar so schlimm ausfallen wird. Allein auch wenn man hier etwas in Abzug bringt, so bleibt das Deficit immer noch gross genug, um schwere Sorgen für die Zukunft wachzurufen. Die Gemeindebehörden wussten sich denn auch nicht anders zu helfen, als dass sie das Mittel der Steuererhöhung zu Hilfe nahmen. Die Gemeinde hat jedoch am 15. Dezember letzthin die Steuererhöhung mit Wucht verworfen und damit den Willen kundgethan, dass die Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichts auf einer andern Grundlage zu suchen sei. Das wird nun freilich schwierig sein. Das eigentliche Betriebsbudget ist schon so knapp gehalten, dass hier nur geringe Ersparnisse gemacht werden können. Es bleibt nichts anderes übrig, als das Tempo der Anleiheamortisationen zu verlangsamen. Unsere Generation ist vielleicht in diesem Punkte bisher zu ängstlich und gegenüber den spätern Generationen zu kulant verfahren. Untere Vorväter waren in dieser Beziehung viel ungenierter. So tragen wir beispielsweise noch

heute schwer an den Ausgaben zu Bundessitzzwecken; das betreffende Anleihen wird erst im Jahre 1910 abbezahlt sein. Dazu muss noch der Umstand in Betracht gezogen werden, dass das frühere Regiment der gnädigen Herren und Oberen für die Entwicklung und Verschönerung der Stadt eben nur das Allernotwendigste gethan hat. Die neuen Quartiere auf dem Kirchenfeld und Spitalacker entstanden erst unter dem demokratischen Stadtre Regiment und sind demnach noch keine 20 Jahre alt. Wenn nun auf die gegenwärtige Generation ein Uebermass von Pflichten und Leistungen fällt, die schon lange hätten in Angriff genommen werden sollen, so dürfen wir ganz gut, ohne den Kredit der Stadt zu schädigen, etwas von diesen Pflichten und Leistungen auf unsere Enkel übertragen, gleich wie unsere Vorväter leichten Herzens ihre Finanzsorgen auf uns, die gegenwärtig Lebenden, abgeladen haben.

Sodann werden Bauten, wie das Kasino etc., noch länger auf ihre Ausführung warten müssen, und wir hätten auch das Theater noch etwas warten lassen, damit die Fr. 100,000, welche dort beigetragen werden sollen, zur Beseitigung der dringendsten Finanznöte hätten verwendet werden können. Der Einsender dieser Notizen hat auch für die Subventionierung des Theaters gestimmt; aber er wollte auch durch die Annahme der Steuererhöhung die Mittel dafür bewilligen. Diejenigen, welche für die Subventionierung des Theaters und gegen die Steuererhöhung stimmten, befanden sich in einem merkwürdigen Widerspruch. Es war freilich ihr Recht, so zu stimmen; aber den „bekannten Opfersinn“ und „den oft bewährten Kunstenthusiasmus der Berner“ hätte man füglich ohne Erwähnung lassen können.

Leider wird bei der nun vorzunehmenden Finanzrekonstruktion auch die Schule leiden müssen. Die im Vordergrunde befindlichen Schulhausprojekte (Knabensekundarschule und Primarschule Felsenau) sind stark gefährdet. Im weitem hat ein Finanzkünstler im „Intelligenzblatt“ herausgefunden, dass bei der Schule bedeutende Ersparnisse gemacht werden können. Hierbei rechnet er hauptsächlich auf eine Vermehrung der Schülerzahl auf 50 und auf den Wegfall des Handfertigkeitsunterrichtes, den er als Spielerei bezeichnet. Das sind nicht gerade schulfreundliche Zumutungen; aber glücklicherweise kann dieser Herr gut mit Zahlen, aber schlecht mit Verhältnissen rechnen! Infolge des weisen Sparsinnes unserer Behörden sind nämlich die Schulzimmer so eingerichtet, dass sie eben nur 44 oder höchstens 46 Schüler aufnehmen können. Von der ersterwähnten Aenderung kann also nicht die Rede sein, und wegen der zweiten wird man dann auch noch ein Wörtchen sagen, wenn es nötig werden sollte.

Auch die kürzlich beschlossene Turnhalle im Spitalacker ist schon ein Gegenstand des neuen Sparsinnes geworden. Die konservative Fraktion des Stadtrates will nämlich beantragen, auf die Frage zurückzukommen und den Beschluss zu annullieren. Hoffentlich wird dieser Antrag keine Mehrheit finden, insbesondere weil er von konservativer Seite her stammt, wo man in diesem Falle das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden, d. h. zu der Spartendenz auch die Anti-bildungstendenz verfechten möchte.

Allein wir hoffen, dass auch die übrigen Anträge, die auf weitgehende Ersparnisse bei der Schule abzielen, nicht zu willige Ohren finden werden. Die Behörde und Bevölkerung hat sich bisher schulfreundlich gezeigt; sie wird es auch ferner bleiben.

Langenthal. (Korr.) Die Einwohnergemeinde Langenthal-Schoren hat letzten Samstag jeder an der Primarschule wirkenden Lehrkraft ein Weihnachtsgeschenk gemacht in Form einer Besoldungserhöhung von Fr. 100.

Am Sonntag fand in der Kirche zum zweitenmal die rasch beliebt gewordene allgemeine Weihnachtsfeier für die gesamte Schuljugend statt. Jedes Kind erhielt wie letztes Jahr einen grossen Bärenlebkuchen; die Dürftigen werden zudem noch mit passenden Gaben (Kleidungsstücken) beschenkt, an deren Kosten der Gemeinderat Fr. 300 bewilligt hatte und wozu reichliche freiwillige Beiträge flossen.

Ostermundigen. Gegenwärtig sind die drei Unterschulen hiesiger Gemeinde der hier stark herrschenden Dyptheritis wegen auf unbestimmte Zeit geschlossen. Bereits sind unter der noch nicht schulpflichtigen Jugend zwei Todesfälle zu verzeichnen.

Interlaken. Zahlreicher, als dies sonst der Fall zu sein pflegte, fand sich die Lehrerschaft unseres Amtsbezirkes Samstag den 21. Dezember im „Hirschen“ zu Interlaken zur ordentlichen Hauptversammlung der freiwilligen Kreissynode ein. Die Wichtigkeit des Haupttraktandums mochte Schuld daran sein, dass über 60 Mitglieder dem Rufe des Vorstandes Folge leisteten; handelte es sich doch um nichts Geringeres, als um die Aufhebung der Synode in ihrer bisherigen Form.

Bevor auf diesen Verhandlungsgegenstand eingetreten wurde, erfreute Herr Sekundarlehrer Bieri in Unterseen die Anwesenden durch einen Vortrag über „das Gesetz im Zufall“, indem er dabei an der Hand interessanter Beispiele die wichtigsten Grundsätze der Wahrscheinlichkeitsrechnung vorführte und auf deren Bedeutung für die Berechnung der Prämienansätze im Versicherungswesen hinwies.

Einige kleinere Geschäfte waren bald erledigt. Aus dem kurzen Bericht des Präsidiums über den im Herbst stattgefundenen Skizzierkurs ergab sich, dass ein Gesuch an die Direktion des Unterrichtswesens um einen Beitrag an die nicht unbedeutenden Kosten des Kurses erfolglos war, indem dasselbe dahin beantwortet wurde, dass für derartige Dinge, wie lobenswert und schön sie auch seien, leider kein Kredit bestehe. Glücklicherweise haben die Teilnehmer die Rechnung bereits beglichen; es wird ihnen dies um so besser über die unliebsame Enttäuschung hinweghelfen.

Auf ein Gesuch der nun bereits über 20 Jahre alten jüngsten Tochter des seiner Zeit verunglückten Lehrers Simonet in Wilderswyl wurde beschlossen, der Familie Simonet die Restanz des bisher von der Synode verwalteten Fonds im Betrage von etwas über Er. 300 zur freien Verfügung zu übergeben.

Bedeutend mehr Zeit nahm die Behandlung des Haupttraktandums, Aufhebung der freiwilligen Kreissynode, in Anspruch. Die Kreissynode, die sich nach Annahme des neuen Schulgesetzes, welches für derartige Lehrervereinigungen kein Obligatorium mehr kennt, auf dem Boden der Freiwilligkeit gestaltete, erfreute sich schon seit einiger Zeit nicht mehr eines fröhlichen Gedeihens, wie in frühern Jahren. Ein Grund mag wohl in dem Umstande liegen, dass für einen grossen Teil der Lehrkräfte unseres Bezirkes der Besuch der Versammlungen umständlich und mit Kosten verbunden ist; der Hauptgrund ist aber jedenfalls darin zu suchen, dass die Verhandlungen in den Lehrervereinssektionen das Interesse und die Zeit der Mitglieder vorweg nehmen. Am schönsten würde sich nun allerdings der Gedanke einer Verschmelzung der drei Lehrervereinssektionen unseres Amtsbezirkes zu einer einzigen grossen Sektion ausnehmen. Eine Verwirklichung dieser Idee ist aber schlechterdings unmöglich, weil die Sektionen Grindelwald und Brienz als solche weiter bestehen müssen, wenn deren Mitglieder nicht viel Zeit und Geld opfern oder auf eine rege Teil-

nahme an den Vereinsgeschäften verzichten wollen. — Der Vorstand der Kreissynode brachte daher den Vorschlag ein, es sei unter den Mitgliedern des bernischen Lehrervereins im Amte Interlaken eine neue freie Vereinigung zu bilden, welche die Pflege der Kollegialität und Solidarität, die Beratung wichtiger Schulfragen und die theoretische und praktische Ausbildung ihrer Mitglieder zum Zwecke hat und als Eigentümerin der Lehrerbibliothek um deren richtige Verwaltung und Aeuffnung besorgt ist. Die Versammlung zeigte sich mit diesem Antrage einverstanden. Ein Statuten-Entwurf für die neue Vereinigung wurde durchberaten und mit wenigen Abänderungen gutgeheissen, worauf die Kreissynode die Amtslehrerbibliothek der neu zu gründenden Vereinigung abtrat unter der Bedingung, dass diese neue Eigentümerin auch fernerhin für eine richtige Verwaltung und Aeuffnung der Bibliothek besorgt sei, dass sie die Bibliothek nie veräussern oder unter die Mitglieder verteilen dürfe, dass die Benützung derselben auch Nichtmitgliedern, seien es Lehrer oder Nichtlehrer, gestattet sei und dass endlich bei einer allfälligen Auflösung der Vereinigung die Bibliothek wieder an die Gesamtheit der Lehrerschaft des Amtsbezirks zurückfallen solle.

Nachdem so die bisherige Kreissynode freiwillig auf ihr Eigentumsrecht auf die Amtslehrerbibliothek verzichtet hatte, sprach sie sich selber das Todesurteil, d. h. sie erklärte sich als aufgehoben. Möge die auf neuer Grundlage zu bildende Lehrervereinigung die auf sie gesetzten Erwartungen erfüllen! Die gehobene Stimmung während des gemüthlichen zweiten Aktes lässt das beste hoffen.

Kreissynode Signau. (Korr.) Diese trat am 21. Dezember letzthin im Gasthof zum Bahnhofe zu einer zahlreich besuchten Sitzung zusammen. Ein gemeinsamer Gesang eröffnete sie, worauf Präsident Steiner in Eggiwyl dem Andenken von Vater Stuker einige Worte widmete, und die Anwesenden diesen Veteran durch Aufstehen ehrten. Es folgte ein interessanter Vortrag von Sekundarlehrer Bächler über China, und dann brachte Oberlehrer Adolf Aeschlimann ein mit Liebe und ganz eingehender Kenntniss der persönlichen Verhältnisse gezeichnetes Lebensbild von dem letzten Frühling in Bärau verstorbenen Posthalter Meier, der über 25 Jahre daselbst Oberlehrer gewesen war. — Dass der II. Akt gut ausfiel, dafür sorgten Herr und Frau Hiltbrunner zum „Bahnhof“. Manch ernstes und manch heiteres Wort wurde gesprochen, dazwischen gesungen und nur zu rasch kam die Stunde, die zum Aufbruch mahnte.

NB. Kommt kein Nekrolog über Stuker, geschrieben von einem Freunde aus dem Amtsbezirk Trachselwald, von einem, der Stuker in jüngern Jahren gekannt hat?

Schlosswyl. (Korr.) Ein erfreuliches Zeichen der Schulfreundlichkeit war der von der Gemeindeversammlung vom 16. Dezember letzthin gefasste, einstimmige Beschluss, auf nächstes Frühjahr die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel einzuführen. Zudem wurden noch verschiedene bauliche Veränderungen an und um das Schulhaus beschlossen.

Moutier. L'assemblée communale a augmenté de 100 francs les traitements affectés à la I^{re} et à la VII^e classes. Les titulaires des autres classes reçoivent 50 francs d'augmentation annuelle. L'un d'eux a refusé cette amélioration de traitement la trouvant trop modeste. Go.

Uri. Im urtherischen Schulbericht tadelt der verstorbene Schulinspektor Furrer die schlechte Ernährung der Kinder in vielen Familien, welche ihr Geld lieber für Zucker, Kaffee und Schnaps ausgeben, als für Milch, Hafer und Polenta, die sehr billig sind und vortrefflich nähren. „Viele Kinder werden viel schlechter genährt, als das liebe Jungvieh.“

* * *

Italien. In Italien ist gegenwärtig ein Gesetzentwurf über die Frauen- und Kinderarbeit in der Beratung. Es war davon die Rede, die Grenze für das Eintrittsalter der Kinder in die industriellen Etablissements zu erhöhen und zwar auf das zwölfte Altersjahr. Dagegen protestiert nun die Mailänder Seidenindustrie-Gesellschaft und behauptet, die Erhöhung der Altersgrenze hätte eine Herabdrückung der Lebenshaltung breiter bauerlicher Schichten, denen der Verdienst ihrer Kinder entzogen würde, den Zerfall der Seidenindustrie, der es an Arbeitskräften gebrechen würde, und eine Vermehrung der Auswanderung zur Folge. Die den Mitgliedern der Gesellschaft angehörenden 646 Fabriken zählen 93,612 Arbeiter, darunter 21,247 im Alter von 9—10 und 8,176 im Alter von 10—12 Jahren. 63,37 Prozent der Gesamtzahl von Arbeitern und Arbeiterinnen der oberitalienischen Seidengeschäfte besteht aus Arbeitskräften unter 22 Jahren.

Pologne. On sait que le gouvernement prussien, afin d'anéantir la nationalité polonaise (ne pas oublier que Guillaume II s'intitule „roi par la grâce de Dieu“), avait ordonné que non seulement l'enseignement laïque, mais encore l'enseignement religieux, fût donné en allemand à l'école primaire.

Or, les enfants ayant refusé de prêter la moindre attention aux leçons d'histoire biblique données en allemand, l'inspecteur fit fustiger vingt de ces jeunes patriotes. Les parents et amis intervinrent alors et durent être chassés de l'école par la police. 25 personnes ont été condamnées de ce fait à des peines variant de 1 mois à 2 1/2 ans de prison.

Verschiedenes.

Les institutrices en Italie. (Cor.) En Italie, le sort des institutrices primaires mérite notre pitié. Leur nombre est de près du double de celui des instituteurs; il dépasse le chiffre de 36,000, et le salaire de chacune qui devrait être de 500 à 600 liras par an, se réduit dans les districts éloignés à 250 ou 100 liras pour instruire de 80 à 120 enfants. Eloignées des ressources de la vie civilisée autant que de la surveillance des inspecteurs, elles périssent littéralement d'inanition physique et intellectuelle. Une loi récente a enfin décrété qu'une pièce de terre serait annexée à chaque école communale, et que les élèves, sous la direction du maître ou de la maîtresse, y acquerraient des connaissances d'agriculture pratique, tout en contribuant ainsi à nourrir ces victimes du système actuel de l'instruction publique. Revue des Deux-Mondes.

Gratuité des fournitures scolaires. Le département de l'Instruction publique du canton de Genève ayant été informé qu'un certain nombre de fonctionnaires de l'enseignement primaire exigeaient de leurs élèves l'achat de diverses fournitures scolaires, il a rappelé à tous les membres du corps enseignant que la loi

scolaire genevoise prescrit la gratuité du matériel scolaire dans toutes les écoles primaires et dans les écoles secondaires rurales.

On sait que la gratuité existe dans les trois cantons romands, ainsi que dans nombre d'autres cantons de la Suisse allemande et que tout le monde en est satisfait. Faut-il toujours que, dans notre grand canton de Berne, nous soyons d'un demi-siècle en retard sur nos Confédérés pour tous les progrès et dans tous les domaines?

Traitements d'instituteurs. A Neuchâtel, les instituteurs touchent un traitement annuel de frs. 2000—2600; à Bâle, de frs. 2880—4340; à Zurich, de frs. 2800 à frs. 3800; à Berne, de frs. 2700—3600; à Winterthour et à St-Gall, de frs. 2600—3800; à Genève, de frs. 2250—3250; à Lausanne, de frs. 2400 à frs. 3000; à Bienne, de frs. 2250—3100; à Schaffhouse, de frs. 2250—3050.

Langues internationales. Après le volapuk, l'esperanto et tutti quanti, voici un autre système, dont l'auteur est un commerçant français. Il consisterait, pour la France, l'Angleterre et les Etats-Unis, à signer un „traité linguistique“, en vertu duquel les écoliers anglais et américains seraient tenus d'apprendre le français, et les écoliers français d'apprendre l'anglais. On devine le résultat: les deux langues, parlées aussi universellement, finiraient par s'imposer au reste du monde.

Contre la tuberculose. La commission des écoles municipales de Berlin a décidé de faire placer, dans les salles et les corridors des écoles, des crachoirs à eau. Il est interdit formellement de cracher par terre. En outre, tout professeur ou élève atteint de toux chronique avec expectorations devra être muni d'un crachoir de poche. Dans les crises de toux, il devra avoir soin de tenir son mouchoir devant sa bouche.

* * *

H. Z. Im Feuilleton des „Bund“ (Nr. 352) bringt Dr. J. V. Widmann eine Besprechung der „Neuen Gedichte“ von Christian Schmitt, einem Elsässer. Widmann rühmt vom Dichter „er ist, wie der ganze 142 Seiten starke Band seiner „Neuen Gedichte“ zeigt, ein ernst und tief fühlender Mann, der über eine eigene reiche Gedankenwelt verfügt. Dies bekunden namentlich die unter der Ueberschrift „Erlebnisse und Erfahrung“ versammelten Gedichte, von denen wir hier eines der bittersten, aber auch wahrsten unsern Lesern vorlegen :

Unter Standesgenossen.

Wenn einer menschlich als Mensch gefehlt,
Wer hat ihn am ersten sich erwählt
Zu spottender Splitterrede
Und giftiger Zungenfehle?
Wer ruft ihm das lauteste „Schuldig“ entgegen?
Die Herren Kollegen.

Hat einer sich kämpfend hervorgethan
Auf sieghaft erklimmener Ehrenbahn,
Wer müht sich, mit Dornenkronen
Den wackern Streiter zu lohnen?
Wen sieht er voll bitterm Neides sich regen? —
Die Herren Kollegen.

Doch wo nach billiger Heuchlerart,
Durch Strebersinn, mit List gepaart,
Sich einer emporgeschmeichelt,
Wer ist's, der ihn lobt und streichelt?
Wer drängt sich, den wachsenden Dünkel zu pflegen? —
Die Herren Kollegen.“

Vielleicht findet sich der eine oder andere unter den Lesern des „Berner Schulblatt“ sowohl mit dem Dichter, als auch mit dem Recensenten einer Meinung.

Humoristisches.

Als der Lehrer die Geschichte von der Jakobsleiter erzählte, fragte ein kleiner Skeptiker, warum die Engel eine Leiter brauchten, wenn sie Flügel hätten. Bevor der Lehrer auf die Frage antworten konnte, erwiderte ein anderer kleiner Junge: „Weil sie sich gerade mauserten.“

* * *

Als einmal beim Naturgeschichtsunterrichte bemerkt wurde, dass bei Vipernbiss sofort das verletzte Glied unterbunden werden müsse, fragte ein schalkhafter Junge: „Herr Professor, wo unterbinden Sie, wenn der Kopf gebissen wird?“

* * *

Aus Aufsätzen: „Die Heiratssitten der alten Griechen waren, dass ein Mann nur eine Frau heiratete, was Monotonie genannt wurde.“

„König Jakob I. war sehr unreinlich in seinen Gewohnheiten. Er wusch nie seine Hände und heiratete Anna von Dänemark.“

„Das grosse Feuer in London that auch sehr viel Gutes. Es reinigte die Stadt von den Resten der Pest und verbrannte 89 Kirchen.“

* * *

Unerwartet. Vater (der seinem Jungen bei der Aufgabe geholfen hat): „Nun, was hat der Lehrer zu der Uebersetzung gesagt?“ — Söhnlein (weinend): „Er hat gesagt, dass ich jeden Tag dümmer werde!“

* * *

Schüler: Der Igel rollt sich so zusammen, dass man ihn nicht sieht.

Briefkasten.

J. B. in O.: Ihr Bericht war mir sehr willkommen. Nur zu!

 Bei Adressänderungen bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die **alte** Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Das Inhaltsverzeichnis erscheint mit Nr. 1.



TELEGRAMM-ADR. COSTÜMKAISER
TELEPHON N° 1258

SCHWEIZERISCHE
COSTUMES & FAHNEN-FABRIK
VERLEIH INSTITUT
J. Louis Kaiser
BASEL
KATALOGE & PROSPECTE
GRATIS & FRANCO

Zu Theateraufführungen und Gesellschaftsanlässen machen wir die tit. Vereine, Gesellschaften und Private auf unser anerkannt leistungsfähigstes Geschäft dieser Branche aufmerksam und empfehlen unsere kompletten Ausstattungen in Costumes jeglichen Genres und Zeitalters für Herren, Damen und Kinder bei prompter Bedienung und billigsten Preisen.

Verlangen Sie gefl. gratis u. franco Hauptkatalog mit 1400 Abbildungen

J. Louis Kaiser

Schweiz. Costumes- u. Fahnen-Fabrik, Basel

*Gewerbeausstellung Basel:
Goldene Medaille und Diplom I. Klasse*

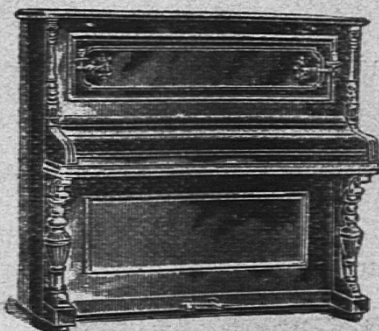
— ATLAS —

Deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft

Ludwigshafen a./Rh.

Wir haben noch eine Anzahl Agenturen zu vergeben, die sich für die Herren Lehrer ganz besonders eignen.

Gefällige Offerte an die Direktion für die Schweiz: Zürich I. Gessner-Allee 3.



Unser Amortisationsverfahren
gestattet jedem, sich auf leichteste Art ein
 Piano oder Harmonium anzuschaffen.

— Solide —

Pianos und Harmoniums

von Fr. 675 bezw. Fr. 110 an aufwärts
liefern wir unter Mietvertrag gegen monatliche Zahlungen

Garantie für jedes Instrument.

GEBRÜDER HUG & Co., ZÜRICH (und Filialen).

Vorzugsbedingungen für den tit. Lehrstand. ★ Wir bitten Specialofferten zu verlangen.

Ständiges Lager von 600—700 Instrumenten in unsern Häusern.

Verantwortliche Redaktion: Samuel Jost, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: Böhler & Co. (vormals Michel & Böhler), Bern.